**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 41

**Artikel:** Ein Paar alte Schuhe...

Autor: Strehlen, Oswald

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648308

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lebensgeister wach und munter waren, stürzte sich dem Tier entgegen, ergriff es am Zügel und brachte es trot Schnauben und Stoßen zum Stehen. Leichenblaß war die Lenkerin. "Sie sind mein Lebensretter", sagte sie mit leiser Stimme. Sie gab ihm ihre Adresse und bat ihn am Abend hinzukommen, damit auch ihre Eltern ihm danken könnten.

Erst als er wieder alsein war, erinnerte er sich seiner Mission. Rasch griff er in seine Brusttasche, denn ihm war, als habe er während dem Kampf mit dem Pserd einen Augenblick sein Taschentuch am Boden gesehen und dann wieder eingesteckt. Die zusammengeknüpste Ecke war gelöst, der Stein verschwunden!

Tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich des Jünglings. Nun war alles aus, wieder war es eine trügerische Hoffnung gewesen, wie lange würde das Unglück ihn wohl noch verfolgen. Seit dem Unfall in dem Transportgeschäft wollte nichts mehr gelingen, immer nur Enttäuschungen. Mit der versprochenen Belohnung hätte er das Lehrgeld für ein Handwert gehabt, und dies war von jeher sein Traum gewesen. Daß doch der Bater fo früh fterben mußte, wie wäre alles anders geworden, wenn er noch da gewesen wäre. Der junge Mann dachte über all das Unheil nach. Wo sollte er nun hingehen? Heim in sein Dach= ftübchen, wo die Gedanken wie duftere Bögel um ihn kreiften. Planlos lief er durch die Stragen. Er überquerte einen Plat und erinnerte sich, daß das junge Mädchen, das er ge= rettet hatte, in einem dieser schönen häuser wohnte. Mechanisch suchte er die angegebene Nummer. Es war ein stattliches Land= haus inmitten schöner alter Bäume. Aber da hineingehen und sich als Lebensretter vorstellen, nein, das konnte er nicht. Aber schon wurde er angerufen, das Fräulein, das in einem Lehn=

stuhl auf dem Balkon faß, hatte ihn gesehen und erkannt. So mußte er wohl oder übel durch das schmiedeiserne Tor in den Garten treten, und der Bater des Mädchens, ein vornehmer alter Herr, drückte ihm dankbar die Hand und führte ihn in ein schönes, helles Zimmer. Dort mußte er sich hinsehen und die freundliche Art des alten Herrn brachte ihn bald zum Erzählen. Beruf, Familie, alles wollte er wiffen und so erfuhr er denn auch die große Enttäuschung, die der heutige Tag dem Jüngling gebracht hatte. Der alte Herr überlegte. Diesem Menschen mar mit Arbeit mehr geholfen als mit Geld, er würde ihn in seiner großen Maschinenfabrik wohl unterbringen. Alles wurde besprochen und dankbar und froh wollte sich der junge Mann ver= abschieden, als der Rutscher des Hauses eilig herbei kam und berichtete, das lebhafte Pferd könne mit einem Huf nicht auftreten, man werde den Tierarzt holen muffen. "Zuerft wollen wir uns die Sache felbst ansehen", antwortete der Berr. Befolgt vom Rutscher und dem Jüngling ging er in den Stall. Nur schwer konnte man das aufgeregte Tier dazu bringen, sich ruhig zu verhalten und den Fuß untersuchen zu lassen. Wie groß war das Staunen, als man zwischen dem huf eingeklemmt einen harten Gegenstand fand. Durch ben Schmut schimmerte es grün. Es war der Smaragd! Im Kampf mit seinem Bändiger mußte das Tier das Taschentuch herausgeriffen haben und der Stein war zu Boden gefallen, wo er wohl zertreten worden mare, wenn er eben nicht ein. Edelftein gemesen märe.

Ungläubig ftarrte der junge Mann auf das Aleinod. An e i n e m Tage Arbeit und eine Belohnung! Muß man da nicht dankbar sein. Und er war es auch. Alles geschah ihm zum Segen.

# Ein Paar alte Schuhe...

Skizze von Oswald Strehlen

Gerte war es gewohnt, daß ihr gelehrter Bruder in allem und jedem strengste Ordnung hielt, daß er verbrauchte Dinge oder abgetragenes Zeug stets rechtzeitig beiseite schaffte, ja, es verpönte, wenn man in der Borliebe für alten Kram wertvolle Dinge vernachlässigte.

Umsomehr wunderte es Gerte daher, als sie bei der Uebersiedlung von ihrer alten Wohnung, in der sie noch mit den Eltern gehaust hatten, unter ihres Bruders Sachen auf ein sorgfältig verschnürtes Paket stieß, in dem ein Paar mehr als abgenute Knabenschube waren. Schon hatte sie nicht übel Lust verspürt, diese Dinge mit anderen überslüffigen Dingen aus ihrem eigenen Bereich beiseite zu schaffen, weil sie Georgs Gepslogenbeit kannte, nichts ohne Zweck aufzubewahren . . . doch wollte sie ihn vorerst doch einmal fragen.

Müde und abgespannt kam der Achtundzwanzigjährige einige Stunden später aus dem Gymnasium heim, in dem er seit Jahren Professor war und die Schwester gönnte ihm vor allem erst einmal Zeit, zu essen und zu verschnausen. . . es war nämlich schrecklich heiß draußen. Dann aber fragte sie doch wie von ungefähr, was es denn mit den alten Schuhen für eine Bewandtnis hätte, ob er sie wohl jemand schenken wollte und daran vergessen hätte, überhaupt, so furchtbar abgetragenes Zeug . . .

Georg wurde etwas verlegen, dann aber meinte er doch schnell: "Du hast sie doch nicht etwa gar sortgeräumt, Schwester? Gerade diese alten Schuhe erzählen mir nämlich immer eine so wertvolle Geschichte, wie man sie so oft nötig hat, wenn die Härten des Lebens gar unsanst nach einem greisen."

"Wo denkst Du hin, Georg! Ich wunderte mich nur bei Deinem sonstigen Ordnungssinn . . . und dann hast Du manchmal schon viel Bessers weggeschenkt!"

"Nun denn, Gerte, dann sollst auch Du die Geschichte hören, an die Du vielleicht nicht mehr denkst, die mir aber so lang ich lebe, in Erinnerung bleiben wird. Es war zur Kriegszeit und Du und ich natürlich noch sorglose Kinder, die viel herumtollten und viel Schuhe zerrissen.

Bater verdiente damals noch nicht viel als junger Dozent an der Hochschule und das Haushalten muß bei diesen teuren Zeitläuften unendlich viel verschlungen haben. Da lernte er sich selbst aus einem Büchlein in seinen kargen Freistunden von der Schusterei wenigstens so viel, daß er die Sohlen für die Fußbekleidung seiner Kinder selbst ansertigen konnte und an manchem Abend saß er dann wohl, er, vor dessen Examenstrenge so mancher kecke Jüngling gezittert haben mag, und schusterte sür uns, damit wir nicht um des Lebens Frohsinn betrogen sein sollten in unseren Jugendtagen.

Er hätte uns genau so gut übers Anie legen und wichsen oder doch wenigstens donnernd ermahnen können: "Scharrt im Garten und auf der Straße nicht so viel mit den Füßen, ich kann nicht ewig hohe Schusterrechnungen für euch zahlen!" oder uns sonst die Freiheit eindämmen, die im Leben nur einmal da ist und die man erst im Spiegel der Erinnerung als einen unversiegbaren Born von Glückseligkeit empfindet — nein, er setzt sich mit seinen selehrtenhänden hin und arbeitete, damit wir fröhlich bleiben sollten.

Als ihn dann der Krieg gerufen — und behalten hatte und mir der große Berluft von Jahr zu Jahr mehr zum Bewußtsein kam, da suchte ich nach den Schuhen, die noch die Spuren von Baters Güte und Liebe trugen — einige andere Paare waren ja schon verschenkt worden, diese da aber hob ich auf, troß ihres Alters und ihrer Armseligkeit erzählen sie mir doch jedesmal so viel von selbstloser Demut."

Georg schwieg. Eine Träne glänzte in seinem Auge und Gerte, die ihn oft ob seiner Genauigkeit und allzu gewissenhaften Pflichterfüllung oft für gefühllos, trop seiner Jugend schon für verfnöchert gehalten hatte, begann allmählich ein ganz anderes Bild von ihm zu befommen.

Sie, die sich bei der Nachricht von Baters Heldentod allen Ernstes ein Leid hatte antun wollen, sie, die beim Heimgang ihrer Mutter — einige Jahre später — ins offene Grab nachspringen wollte, lernte es, daß es ein tieseres und heiligeres Leid um teure Abgeschiedene gab, als äußerlich bekundeter wilder Schmerz.

Und als fie dann in der neuen Wohnung den alten Schuhen einen Chrenplat eingeräumt hatte, da fühlte fie, daß ihr die fo überflüssigen Dinge den Weg zu einem Herzen eröffnet hatten, das sie in seiner Tiese und Schlichtheit von Jahr zu Jahr mehr an den erinnerte, der den durchtretenen Schuhen seiner Kinder voll väterlichster Liebe wieder einen neuen Boden geschustert hatte, damit sie weiter herumhüpsen und froh sein sollten, wird es doch auch er gewußt haben: "Schön ist die Jugendzeit, sie kommt nicht mehr . . ."

Diese Geschichte aber hat mir Gerte selbst erzählt und ich meine immer, mein Freund Georg hat sie eigentlich so tief empsunden, daß er nur ein einziges Wal darüber sprechen konnte

### Dr. Ernst Geiger, Ligerz

(Fortsetzung von Seite 1045) ihres Landes die fabelhaftesten, stimmungsreichsten Bilder gemacht und mit ihnen bewiesen haben, daß einem wirklichen Künstler die Erscheinungswelt nur ein Mittel ist, sich selbst zu geben. Geiger ist diesen und vielen großen Künstlern auch darin ähnlich, daß er sich an die Natur hält, die ihm am vertrautesten ist, in der er lebt und groß wurde. Und wie die Großen oder viele der Großen ist er ein Spezialist. Er ist der Waler des Bielerses. Er hat die Schönheit dieser Landschaften als erster malerisch ausgedrückt und ein so vollsommenes Bild von ihr geschafsen, daß es bestensalls wiederholt, aber nicht übertroffen werden kann.

Wenn nun Geiger auch die Natur nicht abmalte, so steht er doch mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit. Unabläffig malte oder zeichnete er Studien vor der Natur und beobachtete, wie sie sich unter der Wirkung des Lichtes, der atmosphärischen Vorgänge, der Tages= und Jahreszeiten ver= änderte. Bei jedem Wetter sah man ihn draußen, und erft, nachdem er gefättigt war mit Erfenntnis der Wahrheit, nachdem er die Wirklichkeit mit ihren taufend Einzelheiten in sich aufgenommen, sie zu seinem Eigentum gemacht, so daß er frei mit den Elementen schalten konnte, ging er an die Arbeit, gestaltete er aus seinem Empfinden heraus die Natur neu. Darum sind die Landschaften Beigers bei aller Treue gegen die Wirklichkeit nicht einfach Ansichten aus Twann oder Ligerz oder der St. Beters= insel oder aus dem Tessin, wo er seine zweite Heimat bei Porto Ronco gefunden hat, sondern wahrhafte Kunstwerke, Schöpfungen voller Gefühl und Poesie, Dokumente eines reichen inner= lichen Erlebens. Daß dieses Erleben stark, aber nicht vielseitig ist, entspricht dem Charafter des Rünstlers und seinem Temperament. Ihn ziehen gewisse Motive, gewisse Tages= und Jahres= zeiten, gewisse Stimmungen in der Natur mehr an als andere. Eine tiefe Neigung zur Einsamkeit, zur Stille beherrscht die meisten seiner Schöpfungen. Alles posierende Rünftlertum ist ihm in der Seele zuwider. Wenn man ihn oft in seinem Heim, im Hof am Bielersee bei Ligerz aufsucht, hält man ihn eher für einen Weinbauer als für einen Maler, wenn nicht ein feinge= inittenes Gesicht und ein ausdrucksvoll blickendes glänzendes Augenpaar einen besonderen, geistig regen Menschen verraten würde.

Geiger ift am 1. Februar 1876 in Brugg geboren, besuchte dann die Rantonsschule in Aarau und studierte zunächst Medizin in Basel, dann Forstwirtschaft und Naturwissenschaften in Zürich, wo er 1900 zum Doktor promovierte. Seine Lehrtätigsteit begann er in Thüringen, aber er fand darin keine Freude

und wandte sich wieder nach Zürich um daselbst die Malerei zu studieren; Studien, die er in München und Baris weiter sührte. Dann gings auf Malreisen durch Oberitalien, der Riviera und Nordwestfrantreich. Bei diesen seinen Studienreisen füllten sich seine Mappen mit Stizzen und Studien bunter Art, und reich beladen an Eindrücken und Schönheiten wie Anregungen, zog er wieder nach Hause. Einige Jahre verblieb er ansangs in Narau, bis er 1907 nach Bern übersiedelte. Da diese Gegend auch nicht seinem Schassen entsprach, wandte er sich 1911 dem Bielersse zu und schlug erstmals sein Heim auf dem Kapf ob Twann auf, um dann später im Hof zu Ligerz auf eigenem Grund und Boden zu wirken. Seine zweite Heimat aber bleibt nach wie vor der Tessin, wo Geiger viele Monate seiner Kunst lebt.

Was aus Geigers Werfen spricht, wendet sich auf dem geradesten Wege an die gesunde Sinnesfreude und beschenkt mit starken Stimmungen. Mag man für seine Masweise Vorbild und Verwandtschaft suchen, wo immer man sie sindet, Geiger ist ein Gewachsener, kein Gezogener.

Seine Weiterentwicklung tann für den häufigen Besucher seines Ateliers im Hof zu Ligerz kaum zweifelhaft sein. Seine neuesten Arbeiten sind reich an fühner Verwendung starter und heller Farben, seine Malweise ist bei aller Kraft von Süglich= feit und harte gleich weit entfernt, die Stimmungen seiner beiden Elemente find oft von wuchtiger Schwere, seine Architekturen und sonstigen Menschendinge manchmal von lässiger Grazie, manchmal von nervos flirrendem Leben oder gemeffen fraftvoller Bewegung. Bielfältige, aber immer bedeutsame und große Gefühlstöne, mit fein empfindenden Sinnen rasch erfaßt, mit männlichem Temperament, ohne die geringste Spur von Mache, aber stets aus dem Herzenstaft einer erworbenen Ge= schmackfultur, mit gewandter Technik ohne Zaudern sicher und ausdrucksvoll wiedergegeben, fo find Geigers Bilder für jeden, der sich gesunde Genußtraft in all der Ideenverrenktheit unserer Beit bewahrt hat, dauernd fließende Quellen reinster Freude. W. Schweizer.

## Weltwochenschau

Zwei Salbfantone verschwinden.

Im Zuge der tragischen europäischen Grenzbereinigungen hat auch die Schweiz eine kleine, sozusagen idhussische Beränderung ersebt: Die Wiedervereinigungsinitiative "beider Basel" ist sowohl in Baselstadt wie in Baselsadt angenommen worden. Ein Berfassungsrat soll zusammentreten und für den neugebackenen